

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1919

187 (8.7.1919) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis: In Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatlich 1.00 M., vierteljährlich 3.70 M., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 1.80 M. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 4.80 M., Einzelnummer 10 Pf.

Berlin: Schriftleitung und Geschäftsstelle Mittelstraße 1.

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Anzeigen: Die Geschäftsstelle 25 Pf., Kleinanzeigen 1 Pf. an exkl. Stelle 1.20 Pf. für die Zeile. 20% Feuerungszulage. Abdruck nach Tarif. Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags. Kleinere Anzeigen bis 4 Uhr nachmittags. Fernsprechanzeige: Geschäftsstelle Nr. 208. Berlin Nr. 207. Schriftleitung Nr. 20 u. 894.

Chefredakteur: Gustav Kesper; verantwortlich für Politik: Martin Solinger; für Baden, Lothar und Volkswirtschaft: Heinrich Gerhardt; für Heilbronn: Carl Seifemer; für Inverale Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. B. Müller'sche Buchhandlung m. B. S. in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Dietrich, Friedemann, Pregestraße 68/69. Teleph.-Amt Umland 2602. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifügt ist.

116. Jahrg. Nr. 187.

Dienstag, den 8. Juli 1919

Erstes Blatt.

Der Handel mit Sowjetrußland.

Deutsche Tagesblätter brochen jüngst die Nachricht, daß auf Veranlassung führender Wirtschaftsfreunde der deutschen Großindustrie Anträge getrieben wurden, die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Rußland wieder aufzunehmen. Im Einverständnis mit der deutschen sowie der Moskauer Regierung seien Vertreter beider Großkonzepte nach Rußland gereist, um an Ort und Stelle Informationen über die Grundlagen des künftigen Warenaustausches einzusammeln. Es kann sich bei diesen Bestrebungen nicht so sehr um die Abfahrt handeln, einen Warenaustausch schon in nächster Zeit tatsächlich ins Werk zu setzen, als vielmehr um den Versuch, den Boden in Rußland zu sondieren, um ein zuverlässiges Bild darüber zu gewinnen, ob Möglichkeiten für die Anbahnung von Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland unter den gegenwärtigen Verhältnissen, mehr grundsätzlich als praktisch, überhaupt vorhanden sind.

Wichtig erscheint es zunächst, festzustellen, inwieweit die Wirtschaftspolitik der bolschewistischen Machthaber in Moskau geneigt ist, Konzeptionen zu machen, die ohne solche an eine Annäherung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen hier und dort nicht gut gedacht werden kann. Die Zeitung „Nischnaja Gornja“ will wissen, daß Lenin und eine Gruppe ihm gleichgesinnter Freunde in letzter Zeit Zweifel darüber gelassen haben, daß der Boden der bolschewistischen Wirtschaftsordnung von ihnen aufgegeben werden muß. Die Zeitung schreibt: Abgesehen von der allgemeinen Berrüttung des Wirtschaftslebens haben die besonders an der Wolga und in der Provinz Komarow jüngst ausgebrochen und mit schwerer Mühe unterdrückten Bauernunruhen sehr viel dazu beigetragen, daß Lenin an der Möglichkeit der Durchführung seiner Reformen irre geworden ist. Auch der Besuch von Vertretern der Ver. Staaten in Petersburg hat auf die Sinnlosigkeit vieler führender Bolschewisten einen tiefen Eindruck gemacht. Sie sind überzeugt, daß die Wirtschaftspolitik seiner sozialistischen Reformbestrebungen in Anwendung auf unser Zeitalter einsteht. Er verheißt sich nicht, daß das russische Volk als Ganzes sich innerlich dem Bolschewismus losreißen, da er ihm außer einem völligen wirtschaftlichen Berrüttung nichts gebracht hat. Lenin ist deshalb geneigt, seine bisher verfolgte Wirtschaftspolitik aufzugeben, und würde sogar davon einwilligen, daß die Industrie wieder entflochten und ausländisches Kapital nach Rußland herangezogen wird. Er hat sich weiter dahin geäußert, daß er unter gewissen Bedingungen von der Spitze der Verwaltung zurücktreten wolle und die Zusammenberufung der Konstituante begrüßen würde. Eine ganz entgegengelegte Politik verfolge allerdings Trotzki, Sinowjew und mit ihnen noch eine größere Gruppe von Kommunisten, die unter der sogenannten Diktatur des Proletariats zu Reichum und Ansehen gelangt sind und gewissermaßen eine aristokratische Sondercaste unter den Bolschewisten bilden. Die Allüren dieser Leute erinnern allerdings in mehr als einer Hinsicht an die Gefolgschaften des gestürzten zaristischen Regimes. Trotzki bemüht zu seine Parteien ausschließlich die ehemals kaiserlichen Luxusgüter und hat sich mit einer fasten Schwelgerei aus Letten und Chinesen umgeben. In eleganten Pullmannwagen begleiten ihn zahlreiche Priester hohe militärische Würdenträger und fast der ganze Bedienstetenstab des früheren Zaren. Oftmals, wie z. B. unlangst in Pleskau und Samara, erlaube er sich sogar die Verteilung von kostbaren königlichen Geweiden und Geldern aus den Kassen seines Zuges dem Volke auszuwerfen. Seine Anhängen sind denjenigen Lenins heute diametral entgegengesetzt. Er träumt von einer Weltrepublik und auf sein Verlangen wird die bolschewistische Propaganda in Indien, in China, in Ungarn, Serbien und Japan in Südamerika mit reichem Schwitzeln unterstützt. Er verfolgt mit pedantischer Häufigkeit die Politik der früheren Minister des Zaren und erstrebt, wie für Sowjetrußland die Wiederherstellung der Grenzen von 1914. Alle Anstrengungen Trotzki's über Wälderberührung, Föderativpublikum usw. sind nichts weiter als Propaganda. Seine Bestrebungen sind heute nur auf das eine Ziel gerichtet, jegliche Regungen selbständigen Denkens und Handelns in seiner Umgebung zu unterdrücken.

Wenngleich aber auch die Ansichten der beiden heute leitenden Persönlichkeiten von Sowjetrußland grundsätzlich auseinandergehen und es noch ungewiß ist, wer von ihnen schließlich die Oberhand behalten wird, in einem Punkte sind sie sich jedenfalls einig, und zwar in dem Entschluß, sich ihren Abgang von der Szene so teuer als möglich bezahlen zu lassen. Man kann in dieser Hinsicht sagen, daß der Rußland auf Rußlands auch schon Besorgungen hat. Es ist den Bolschewisten ziemlich gleichgültig, an wen sie hierbei verkaufen und was sie verkaufen, Land, Gerechtigkeiten, Bodenschätze oder Menschen. Als Beispiel mag die Konzeption eines aus Ingenieuren und Sachverständigen zusammengesetzten Komitees dienen, das für die Rentabilität des Interesses im Sinne der Wirtschaft der russischen Volkswirtschaft absolut kein Gewicht bietet. Was die übrigen Komitees anbelangt, so sind sie heute alle von der Überzeugung durchdrungen, daß ihr Dasein nicht mehr lange währen kann, und es ist ihnen im Grunde alles gleichgültig, wenn sie nur so viel als möglich persönliche Vorteile erlangen können. Für die Befreiung von Verantwortung und exponierter Kommissarposten hält es ihnen jetzt schwer, geeignete Kandidaten zu finden. Die große Masse der Kommissare der verschiedenen sehr zahlreichen amtlichen Zentralstellen in Petersburg ist z. B. hauptsächlich damit beschäftigt, den noch übrig gebliebenen Nachlaß der Bourgeoisie an Möbeln und Schmuckgegenständen in den requirierten Wohnungen zu Geld zu machen und dieses Geld nach Möglichkeit in Gold, Brillanten, Antiquitäten und anderen Kostbarkeiten anzulegen. Während der letzten großen Straßk in Petersburg gingen es viele Kommissare der roten Garde vor, gänzlich von der Welt abzugehen, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen.

Die Brüche die innere Front des Bolschewismus geworden ist, geht auch aus schlichten Notizen her-

vor, die in letzter Zeit wiederholt in den amtlichen bolschewistischen Organen „Ssewernaja Kommuna“ und „Krasnaja Gaseta“ wiederkehrten. Außer Berichten über verschiedene Reden auf Meetings, die sich gegen die Tätigkeit einzelner Kommissare richten und letztere als unwürdig bezeichnen, sich „Kommunisten“ nennen zu dürfen, finden sich in letzter Zeit sehr oft amtliche Bekanntmachungen darüber, daß die Unterchriften dieser oder jener Kommissare künftig als unzulässig angesehen sind, oder aber, daß diese oder jene Kommissare, die sich öffentliche Gelder angeeignet haben und flüchtig sind, als Feinde der Revolution zu gelten haben und für bopelstreckt erklärt werden, oder endlich, daß die Kommissare angehalten sind, binnen oder jenen Kommissare, falls er nochmals in betrunkenem Zustande aufgetreten werden sollte, zu verhaften und der außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution,

Die Streitgefahr.

S. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedruckt:

Die Ausdehnung des deutschen Eisenbahnerstreiks wird infolge des immer deutlicher hervortretenden bolschewistischen Charakters der Bewegung für die deutsche Zukunft eine schwere Sorge. Der Streik sollte aber auch den politischen und wirtschaftlichen Führern der streikenden Westmächte zu denken geben. Es genügt nicht, daß die französische Regierung durch Herrn Pichon drohen läßt, eine kommunistische Revolution in Deutschland werde sofort eine französische Intervention zur Durchführung der Friedensbedingungen zur Folge haben. Wenn die Flammen erst über dem deutschen Dach zusammenlagern, werden die französischen Truppen weder für uns noch für Frankreich selbst viel retten können. Im Gegenteil, ihr eigenes Haus wird zum mindesten stark bedroht.

Daß die Gefahr, die früher in der deutschen Presse vielleicht zu voreilig an die Wand gemalt worden ist, gerade in letzter Zeit näher kommt, beweisen auch die jüngsten revolutionären Zudänge in Italien. Auch dort wird es heute nicht mehr möglich sein, die Ruhe durch fremde alliierte Truppen herzustellen. Die französische Uniform insbesondere hat ja nicht nur in Fiume schon zu schweren Ausschreitungen geführt. Was würde geschehen, wenn französische Soldaten gegen streikende und auch plündernde Italiener vorgehen müßten?

In Paris wie in London und Neuport, wo noch die stärksten Gegengewichte gegen die Weltrevolution liegen, sollte man aber endlich das allein mögliche Heilmittel in großzügigster Weise zur Anwendung bringen, das ist eine schnelle umfassende Lebensmittel- und Rohstoffversorgung des ausgehungerten Europa durch die vier anderen Erdteile.

Wenn man in den angelsächsischen Hauptstädten diese Versorgung immer noch von dem engen Geschäftskreislauf ausspart, jede Konjunktur für den Profit auszunutzen und vor keinem Wucher zurückzusehen will, dann vermag man die erste Lage durchaus zu schüren und die schon vorhandene maßlose Erbitterung der Massen in allen europäischen Ländern weiter, bis schließlich doch noch völliger Ruin und Bolschewismus gleichmäßig über Europa hereinbrechen, wodurch die weltlichen und die Heberseeländer auch ihr wichtigstes Abgabegeld verlieren würden.

In Weimar ist man entschlossen, die Ratifikation des Friedensvertrags in dieser Woche zu erledigen. Die mündlichen Verhandlungen, die sich über die Durchführung der Bedingungen in Köln und Berlin anschließten sollen, werden aber die bisher unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten klar hervortreten lassen. Es wird dann alles darauf ankommen, daß sich die führenden Vertreter der Presse und des französischen und englischen Wirtschaftslebens ihrer Solidarität zur Stütze des wartenden, bedrohten deutschen Wirtschafts- und Volkstörpers bewußt werden. Jeder deutsche Kaufmann mit allen Auslandsverbindungen muß sein Möglichstes tun, um in den Kreisen des Auslands die oft noch fehlende Aufklärung zu vermitteln. Der fremde Händler muß einsehen, daß es sich, wenn er an der großzügigen schnellen Versorgung Europas hilft, für ihn nicht in erster Linie um ein besonders günstiges Geschäft handelt, sondern um die Erhaltung des Wirtschaftsverkehrs überhaupt und um eine sozialpolitische Entspannung eines großen Teiles der Menschheit.

Der Verkehrsstreik.

Der Eisenbahnerstreik in Berlin.

(Eigener Drahtbericht.)

5. Berlin, 7. Juli. Die Streiklage in Berlin hat sich immer noch nicht geändert, sie ist im Gegenteil noch sehr verworren und so ungewiß wie am ersten Tage. Während die Gesellschaften dadurch ein gewisses Entgegenkommen bewiesen, daß sie trotz der Forderung des Kontraktbrosens ihrer Angehörigen der Einlösung des Vollzugsrechts zu Verschreibungen in Höhe leisteten, hält die Streikleitung an ihrem rüchlos absehenden Standpunkt fest. Das Publikum, das mit der Länge des Streiks natürlich immer mehr leidet, wird immer aufgebracht gegen die Straßenbahnen. Man sieht keinen einzigen Straßenbahnen in Uniform mehr.

Die Lage in Hannover.

(Eigener Drahtbericht.)

Hannover, 7. Juli. An einer Mitteilung des kommandierenden Generals an die Presse heißt es u. a.: Die von der Streikleitung in ihrem Abblatte ausgesandte Aufzählung des Abblatts der Ordnung ist nicht übermäßig durchzuführen. Auf der Bahnstraße stehen Säue mit Lebensmitteln und so-

gar mit lebendem Vieh, das nicht befördert und nicht verkauft wird. Außerdem steht die Kohlenverladung in bedenklicher Weise. Die hannoversche Maschinenbau-Gesellschaft hat ihren Betrieb bereits einstellen müssen. Die Arbeiter sind damit keineswegs einverstanden. In Schale haben streikende Arbeiter versucht, das Stillwerk zu verlassen, wofür sie durch Beamte verhindert wurden. Der kommandierende General hat schon Sonntag abend erklären lassen, daß er militärische Hilfe zum Schutze der Arbeitswilligen einstellt wird. Die auf dem Bahnhofs arbeitenden Studenten sollten mit Gewalt entfernt werden. Ihre Arbeitsstätten waren von den Streikenden hart belagert. Der militärische Schutz hat einseitigen und die Streikenden haben ohne Widerstand den Bahnhofs geräumt. Am Montag morgen hat der kommandierende General einen Befehl erlassen, den Streik zu beenden, weil sonst energische Maßnahmen ergriffen werden müssen. Der kommandierende General hat den Streikenden fernere Taten lassen, daß bei der aerinaten Vorkommnissen der Belagerungsaufstand verhängt wird, und daß alle Vorkehrungen getroffen seien, sofort von allen Seiten Truppen in die Stadt zu führen, um die Menschheit des Volkes vor der Verewaltigung durch eine kleine Minderheit zu schützen.

Weitere Einschränkung des Betriebes.

(Eigener Drahtbericht.)

Hannover, 7. Juli. (Wolff.) Nach der Ladung des Betriebes von Hannover-Berlin-Braunschweig haben die streikenden Eisenbahnarbeiter auch den Betrieb nach Wunstorf und Nordstemmen stark beeinträchtigt.

Die sozialistische Partei gegen das Streikfever.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 7. Juli. In einem Abdruck der Sozialistischen Partei gegen den Verkehrsstreik heißt es: Diese Streiks sind nur ein Schmal der Streikenden an sich selbst. Wenn der Staat höhere Löhne zahlen muß, geht das auf Kosten des Volkes selbst, das immer höhere Löhne zahlen und immer mehr Steuern zahlen muß. Verlangen die Straßenbahnen höhere Löhne, so müssen wir alle tiefer in unsere Tasche greifen. Der Streik richtet sich nur gegen uns Arbeiter selbst, es sind unsere eigenen Genossen, die sich auf Kosten der Arbeiterklasse bereichern wollen. Schon hat der Verkehrsstreik eine große Knappheit an Lebensmitteln und ein Ansteigen der Preise bewirkt. In den Weinen, in dem Rauchen und Geldbeutel führt also das arbeitende Volk den Genossen der Streikenden.

Die Ratifizierung des Friedensvertrags.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 7. Juli. (Wolff.) Der Staatsausgang hielt heute über die Ratifizierung des Friedensvertrags eine Beratung ab. Falls ihr zugestimmt wird, wird sie in der voraussichtlich am Mittwoch stattfindenden kurzen Sitzung der Nationalversammlung erörtert werden, in der wahrscheinlich nur der Minister des Auswärtigen, Müller, sprechen wird. Darauf wird der Reichspräsident die Ratifizierungsurkunde unterfertigen, die nach Paris telegraphiert wird, wo sie Legationsnot von Lesner dem Vizepräsidenten Clemenceau überbringt. Die Urkunde wird durch einen Kurier nach Versailles gebracht werden.

Morgen wird die Nationalversammlung die Stenographen beraten. Am Donnerstag wird Ministerpräsident Bauer seine Programmrede und der Minister des Auswärtigen seine große Rede halten.

Versailles, 7. Juli. (Wolff.) Clemenceau überreichte gestern abend dem Präsidenten der deutschen Friedensdelegation in Frankreich Fröben v. Lesner die Antwort der a. und a. Regierung auf die Note betr. die Ratifizierung des Friedensvertrages. In der Antwort wird gesagt: Die Ratifizierung müsse sich auf sämtliche Akten, die ein Ganzes bilden, beziehen, also auf den Friedensvertrag selbst, das Protokoll und die Vereinbarung betr. die Befreiung der Rheinlande. Diese Dokumente bilden die Friedensbedingungen und seien eines von dem anderen untrennbar. Aus diesen Gründen könnten die drei Akten nur als ein einziges Ratifikationsinstrument angesehen werden.

Veränderte Haltung der Alliierten gegenüber Deutsch-Oesterreich.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 7. Juli. (Wolff.) Wie der Basler Korrespondent der „Alliance Centrale“ erfährt, ist die Heberretzung des deutsch-österreichischen Friedensvertrags infolge einer vollständigen Aenderung der Haltung der Alliierten anzuwenden. Deutschland-Oesterreich verabschiedet worden. Im Deutsch-Oesterreich nicht in die Arme Deutschlands zu treiben, müsse eine vollständige Revision der territorialen Ansprüche und eine Revision der wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen vorzunehmen werden.

der Spekulation und des Wuchers einzuführen. Es mehren sich also die Zeichen dafür, daß Rußland für die Segnungen des theoretischen Bolschewismus, wie er Lenin ursprünglich vorgeschrieben hat, keineswegs reif ist. Ob Lenin noch im letzten Augenblick die ererblichen Kräfte ausnützen und zumangewandten imstande sein wird, die genügend tragfähig wären, um eine Annäherung an die Wirtschaftsunordnung des Westens zu ermöglichen, ist überaus fraglich. Von der Entscheidung dieser Frage wird es aber zunächst abhängen, ob ein Handelsvertrich mit dem heutigen Sowjetrußland überhaupt in Betrachtung gezogen werden kann.

Die Neuebesetzung unseres diplomatischen Auslandsdienstes.

Br. Berlin, 6. Juli.

Der Abschluß der Friedensverhandlungen und die bevorstehende Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Ausland rückt die Frage der Neuorganisation unseres auswärtigen diplomatischen Dienstes wieder in den Vordergrund. Es handelt sich darum, eine große Reihe während des Krieges unbesetzter diplomatischer Posten neu zu besetzen und den gesamten Dienst den veränderten Verhältnissen anzupassen. An die Spitze des Auswärtigen Amtes ist nach dem Ausscheiden Brodorski's der Sozialdemokrat Hermann Müller gekommen. Da er bisher der diplomatischen Arbeit fernblieb, legt er Wert darauf, bald eine erfahrene diplomatische Kraft neben sich zu haben, die die eigentlichen diplomatischen Arbeiten erledigen soll, während Herr Müller mehr als oberste Leiterungsinstanz dafür fungieren würde, daß unsere künftige Auslandspolitik wirklich dem „neuen Geiste“ entspricht. Da Graf Brodorski bereits während der Vorbereitungen des Friedensvertrages in Berlin und Versailles für die eigentliche Leitung des Auswärtigen Amtes kaum noch Zeit erübrigen konnte, war Graf Bernstorff in dieser Zeit der diplomatische Ratgeber des Reichskabinetts. Es hat auch der Plan bestanden, ihn neben Müller zum Staatssekretär des Auswärtigen zu machen. Von dem Plan ist Abstand genommen worden. Graf Bernstorff fühlt sich als Mitglied der demokratischen Partei an den Parteibeisitz gebunden, der den Parteimitgliedern den Eintritt in die Regierung verweigert. Weiterhin fühlt er sich nach den ausstehenden Arbeiten, die ihm als Chef der Vorbereitungsstelle für die Friedensverhandlungen obliegen, dringend der Erholung bedürftig und wünscht sich — der Graf ist auch nicht der Jüngste mehr — für die Zukunft ein relativ ruhigeres Amt. Es ist nun beabsichtigt, eine benachbarte diplomatische Kraft in den Dienst unserer Botschaft in Rom zu stellen, deren Neuebesetzung schon in sehr kurzer Frist erfolgen soll. Eine Neuebesetzung der Pariser Botschaft kommt in Frage. Nach Paris wird nur ein diplomatischer Geschäftsrat entsandt, wofür in erster Linie Herr v. Sarnel in Frage kommt, der inzwischen zum Unterstaatssekretär ernannt worden ist. Offen ist noch die Besetzung des Londoner Postens. Es ist richtig, daß hierfür ursprünglich Bernstorff in Aussicht genommen war, Bernstorff hat aber abgelehnt, da er sich zu alt für die schwere Aufgabe fühlt. Graf Bernstorff bleibt hierfür noch wie vor für Sarnel in Aussicht. Graf Brodorski wäre nicht abgeneigt, wieder den Gesandtenposten in Kopenhagen zu übernehmen. Doch er keinesfalls beabsichtigt, sich von der Politik für immer zurückzuziehen, beweist schon die Tatsache, daß er übernommen hat, auf dem bevorstehenden Parteitag der Demokraten in Berlin das Hauptreferat über Deutschlands künftige Auslandspolitik zu übernehmen.

Für den Wiener Posten ist Dr. Victor Raumann bestimmt. Die Oeffentlichkeit weiß von ihm sehr wenig und fragt, was das für „Verdienst“ sind, die er sich noch einer offiziellen Mitteilung der letzten Tage „während des Krieges um die deutsche Politik“ erworben hat. Dr. Raumann wurde während des Krieges verschiedentlich mit besonderen Missionen, vorzugsweise im neutralen Ausland, betraut. Ob er uns dabei mehr genützt oder geschadet hat, darüber gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Es ist nur sicher, daß sich ihm gewisse Berliner Stellen besonders verabschiedet haben und daß er es versteht, auf diese Verhältnisse zu hören. Bereits nach Ausbruch der Revolution gelang es ihm, Direktor der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes zu werden. Er erzielte in dieser Stelle den Ministerialdirektor Deuttmöser, der bekanntlich seinerzeit vom Kriegspresseamt in die Wilhelmstraße überwechselte. Deuttmöser, der auch im Auswärtigen Amt der intime Vertraute seines alten Gönners Falkenhahn blieb, verabschiedet jetzt auch wieder, einen amtlichen Posten zu erhalten. Er ist zu diesem Zwecke zunächst Demokrat geworden und verabschiedet jetzt, in der demokratischen Partei eine Rolle zu spielen. Wie sehr ihm das, der einer der Hauptstützen des alten Systems war, gelingen wird, bleibt abzuwarten. Auf seinen Nachfolger, Dr. Raumann, Konto kommt die noch bis in die letzte Zeit hinein mit den falschen Mitteln fortgeleitete, fürchte deutsche Propaganda im Annoncenblatt holländischer Blätter, die kürzlich von der deutschen Presse mit Recht zurückgewiesen ist. Raumann hat mit dem Grafen Brodorski, der sich bekanntlich noch einen persönlichen Briefwechsel mit dem Grafen Brodorski unterhalten hat, des Herrn Cohen, angelegt hat, wiederholt Differenzen gehabt, weil er in den Zeiten, als zwischen der Reichsanleihe und Brodorski Meinungsverschiedenheiten bestanden, für die Reichsanleihe gegen Cohen und Brodorski arbeitete. Graf Brodorski im Amt geblieben, so wären die Berliner Tage Dr. Raumanns inwiefern gekürzt gewesen. Die Wiener Regierung würde an seiner Stelle viel lieber einen sozialistischen Geschäftsträger kommen lassen; aber es steht ausser Frage, daß die Nachwuchsfrage befristigt die Reichsregierung jetzt ganz besonders, da eine große Anzahl befristeter jüngerer diplomatischer Köpfe den Abschied genommen hat, teils, weil sie noch zum alten System sich bekennen, teils, weil sie mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages nicht einverstanden waren, wie der Legationssekretär Dr. von Bülow.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

Aus dem Wirtschaftsleben.

Die billigeren Lebensmittel.

Der Reichsernährungsminister hat folgenden Erlass an die Freistaaten, Kommunalverbände und Gemeinden gerichtet: Um die Abicht, die mit der Verbilligung der ausländischen Lebensmittel verbunden ist, zur vollen Durchführung zu bringen, bedarf es einer bereitwilligen Mitarbeit der Gemeinden und Kommunalverbände. Die Preisentwertung wird in der Weise erfolgen, daß den Kommunalverbänden die Lebensmittel zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt werden. Es muß nun dafür gesorgt werden, daß nicht Zuschläge von Zwischenstellen und Zwischenhändlern genommen werden, welche die Abicht der Verbilligung teilweise unwirksam machen. Auf Grund dessen wird folgendes bestimmt:

Die Gemeinden bzw. die Gemeindeverbände haben für die ausländischen Lebensmittel, soweit die Preise nicht mit den bereits geltenden Kleinverkaufspreisen für inländische Lebensmittel übereinstimmen, örtliche Kleinverkaufs höchstpreise festzusetzen, wobei die Beobachtung folgender Grundzüge dringend empfohlen wird. Bei Reis: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 3,50 das Kilo, Zuschläge der Gemeinden und Großhändler einschließlich Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Großhändlers das Kilogramm zusammen je 20 Pfg., Zuschläge für die Kleinändler höchstens 30 Pfg. das Kilo. So ergibt sich ein Grundpreis im Kleinverkauf

von höchstens 2 Mf. Bei Süßfrüchten beträgt der Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 2 Mf. das Kilo, Zuschläge der Gemeinden und Großhändler einchl. der Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Kleinhändlers zusammen je 20 Pfg. das Kilo, Zuschläge für den Kleinändler höchstens 30 Pfg. für das Kilo, so ergibt sich ein Grundpreis im Kleinverkauf von höchstens 1,25 Mf. Bei Mehl: Abgabepreis der Reichsstelle an die Kommunalverbände 1,30 Mf. das Kilo, Zuschläge der Gemeinden und Großhändler einchl. Fuhrkosten bis zur Geschäftsstelle des Großhändlers 20 Pfg. bis höchstens 2 Pfg. das Kilo, Zuschläge der Kleinändler 14 bis höchstens 16 Pfg. das Kilo. So ergibt sich ein Grundpreis im Kleinhandel von 82 bis höchstens 84 Pfg.

Zur Ausfuhr von Lebensmitteln aus Baden.

Amtlich wird folgendes verbreitet:

Die Verhinderung geschwindiger Ausfuhr von Lebensmitteln läßt sich die Regierung von jeher angelegen sein. Sie ist sogar so weit gegangen, hinsichtlich des Frühobstes, für das der freie Verkehr innerhalb des Reiches durch die Reichsstellen in Aussicht genommen war, die Ausfuhr nur durch die Geschäftsstelle der Badischen Obsterzeugung auszulassen, die Obst lediglich nach den Weisungen der Verwaltungsabteilung ausführen darf. Hierdurch ist Sicherheit gegeben, daß die jetzt zu befürchtende übermäßige Ausfuhr von Frühobst nach Außerbaden unterbleibt. Um die verbotene Ausfuhr von Obst von der Bergstraße nach Frankfurt

am durch Schleihändler zu verhindern, wurde neuerdings ein besonderes Gendarmeriekommando in das betreffende Gebiet beordert. Ebenso ist durch die im Gegensaß zum Reich durchgeführte Bewirtschaftung der Eier die Ausfuhr von Eiern nach außerbadischen Orten unterbunden. Durch die erlassenen Vorschriften ist nach Möglichkeit Vorzorge getroffen, daß Vieh, Fleisch, Kartoffeln, Milch und Butter nicht aus dem Land gebracht werden. Die Bewirtschaftung des Getreides richtet sich nach den Vorschriften der Reichsgetreideordnung, wobei Baden als Bedarfgebiet von Außerbaden beliefert wird. Daß entgegen den Vorschriften durch den Postpateinverkehr Lebensmittel nach Außerbaden gebracht werden, hat Veranlassung gegeben, bei den Reichsstellen zu beantragen, daß auch der Postpateinverkehr darauf übermachtet wird, ob durch ihn Lebensmittel entgegen den Vorschriften außer Landes gebracht werden. Bis jetzt haben sich die zuständigen Reichsstellen diesem Antrag gegenüber ablehnend verhalten.


Die Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Freizügigkeit des Handels im Innern wird die Regierung sobald wie möglich durchführen. So lange aber die Knappheit an Lebensmitteln besteht, kann auf die Bewirtschaftung der wichtigsten Nahrungsmittel nicht verzichtet werden. Die Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung unter den jetzigen Verhältnissen müßte in kürzester Zeit zum völligen Zusammenbruch der Ernährung in den großen Städten und damit auch zu unübersehbaren politischen und wirtschaftlichen Folgen führen.

Hinsichtlich der Belieferung der Wirtschaften wurde gleichzeitig den Kommunalverbänden empfohlen, den Wirtschaften tunlichst je viele rationierte Lebensmittel zuzuwenden, daß sie die Personen, welche benötigt sind, in den Wirtschaften zu heilen, sowie die Fremden im Rahmen der Kontingentierung beschaffen können, ohne sich des Schleichhandels zu bedienen. Selbstverständlich haben die in den Wirtschaften beschäftigten Personen keinen Anspruch auf eine andere Ernährung als sie auf Grund der Rationierung in privaten Haushaltungen üblich ist.

Handel mit Frühobst.

Das Reichsernährungsministerium gibt bekannt: Zahlreiche Anfragen aus Kreisen der Obsterzeuger und Obständler lassen erkennen, daß Unklarheiten über den Handel mit Frühobst bestehen. Der Handel mit Frühobst ist freizugeben. Das Reichsernährungsministerium hat sich wiederholt gegenüber Anfragen der Rationierung einzelner Wirtschaften dahin ausgesprochen, daß inwieweit Beschränkungen des Handels mit Frühobst, sei es durch Beschränkung von Verkaufsstellen oder andere Abgabebestimmungen, nicht erlassen werden können. Anordnungen über den Verkehr mit Frühobst, welche Abgabebestimmungen enthalten, ermanen daher der Rechtsgrundlage und sind unzulässig.

Geschäftsverlegung.
Unserer geschätzten Kundschaft beehren wir uns mitzuteilen, daß wir unsere bedeutend vergrößerten Geschäftsräume von jetzt ab nach **Waldstraße 49** Fernsprecher 2979 zwischen Ludwigsplatz und Kaiserstraße verlegt haben. Wir empfehlen uns nach wie vor zur besten Lieferung in Schreib-, Kopier- und Rechenmaschinen, sowie in Büro-Möbeln und allen einschlägigen Bürobedarfs-Gegenständen. **Reparatur-Werkstätte** **Abschriften-Büro.**
Curt Riedel & Co.


Nur auf diesem Wege.
Am 22. Juni fiel in Riga fürs Vaterland, nach 1 1/2-jähriger treuer Pflichterfüllung unser inniggeliebter Sohn und Bruder **Fähnrich Georg Ebers** im Alter von 19 Jahren. In tiefer Trauer: **Margareth Ebers, geb. Reiß, Clara Ebers.** München, 2. Juli 1919.

Statt besonderer Anzeige.
Heute früh — vier Monate nach dem Heimgang unserer ältesten Tochter — hat Gott nun auch unseren lieben Sohn **Fritz Hindenlang** Oberprimaner des Gymnasiums im Alter von 18 1/2 Jahren aus schwerem Leiden in die Ewigkeit abgerufen. Karlsruhe, 7. Juli 1919. **Pfarrer Friedrich Hindenlang** und Frau Berta, geb. Schellenberg mit ihrer Tochter Elisabeth. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. Juli, vormittags 11/12 Uhr, statt. Beileidsbesuche und Kranzspenden bitten wir zu unterlassen.

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorrätig. **Geschw. Gutmann** Waldstr. 37 u. 26.

Statt besonderer Anzeige.
Heute abend entschlief nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel **Hauptlehrer Friedrich Geier** Obersekretär beim Städt. Volksschulrektorat. Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen **Katharina Geier, geb. Klumpp.** Karlsruhe, den 5. Juli 1919. Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. Juli, 1/2 1 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt. Kondolenzbesuche bittet man unterlassen zu wollen.

Statt besonderer Anzeige.
Montag früh ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Schwager **Herr Bankdirektor Karl Peter** im 68. Lebensjahre auf einer Dienstreise in Baden-Baden unerwartet rasch verschieden. Karlsruhe, den 7. Juli 1919. Frau Marta Peter, geb. Krause. Rechtsanwalt Karl Peter. Dr. Lisa Roß, geb. Peter. Dr. Marta Peter. Gertrud Peter. Frau Luise Fritsch, geb. Peter. Dr. Colin Roß. Dr. Jenö Tausz. Renate Roß. Emil Fritsch. Die Feuerbestattung findet am 10. Juli, nachmittags 4 Uhr, statt. Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bitten wir im Sinne des Verstorbenen abzusehen.

Jalousie- und Kolladen-Reparaturen sowie Neuherstellung jeder Art werden prompt ausgeführt von **Chr. Zimmerle,** Jalousien- und Kolladenfabrik, Gerwigstr. 34. Telefon 350.

Gemüse-Konserven (markenfrei)
Kohlrabi in Scheiben m. Grün 2 Pfd. Dose 1.90
Braunkohl, Spinat-ähnlich, 2 Pfd. Dose 1.60
Salz-Dauer-Gemüse ist nach sorgfältiger Zubereitung vom frischen Gemüse nicht zu unterscheiden.
BohnenPfd. 1.25. Rotkraut Pfd. 75 Pf. Bei Entnahme von Originalfassern Vorzugspreise.
1a Muschelfleisch in Gelee Dose ca. 8 Pfd. brutto 16.50
Gersten-Kaffee frisch geröstet u. markenfrei Pfd. 1.12
1a Riesen-Salzheringe markenfrei Stück 1.15
Norweg. Fischkonserven markenfrei
ff. Geflügelleber-Pasteten getrüffeltes von Aug. Opel, Dose 6.—
Feine Appetits-Paste vorz. Brotaustrich, Tube 175 u. 1.—
ff. Geflügel- u. Kaninchenpains Dose 3.30 und 2.70
Fst. Tafel- und Wein-Essig.
Alter Nordh. Kornbranntwein Vermouth-Cordello
Echte Weinkorke . . . Stück 7 %
Markenfreie Suppen in großer Auswahl.
Getr. Kastanien Pfd. 3.16

Stärke
-Wäsche besorgt bei 8 tägiger Lieferzeit
Dampfwaschanstalt Schorpp
Annahme-Stellen:
Karlsruhe: Ludwig-Wilhelmstr. 5. Kaiserstr. 34, 243. Gerwigstr. 46. Amalienstr. 15. Waldstr. 64. Wilhelmstr. 32. Augustastr. 13. Schillerstr. 18. Kaiserallee 37. Gabelsbergerstr. 1. Rheinstr. 18.
Durlach: Hauptstr. 15.

Statt besonderer Anzeige.
Unsere liebe, gute Mutter **Frau Regina Nottermann Wwe.** geb. Wieser ist am Sonntag abend nach kurzem Krankenlager im Alter von nahezu 65 Jahren sanft entschlafen. Karlsruhe, Berlin, Mainz, den 7. Juli 1919. **Max Nottermann. Emma Nottermann. Wilhelm Nottermann. Albert Nottermann.** Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt. Trauerhaus: Boeckhstraße 36, 11.

Geschäfts-Eröffnung.
Am heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause **Kaiser-Allee 115, Ecke Herderstraße,** ein **Kolonial- und Delikateß-Waren-Geschäft.** Mein Bestreben wird dahin gehen, das verehrliche Publikum gut und reell zu bedienen und in Delikateß-Waren die neuesten Saison-Artikel in stets frischer, bester Qualität zu liefern. **Umschreibung beim Kommunalamt** besorge bereitwilligst. Um geneigten Zuspruch bittet **Otto Schwab,** Kaiser-Allee 115, Ecke Herderstraße.

Dampfwaschanstalt Wendt, Rüppurr Telefon 2809 nimmt Stärk-, Haushalt- und Industriegewäsche an. Lieferzeit 8—10 Tage. **Neu errichtete Annahmestelle: Werderplatz 35.** Weitere Annahmestellen: **Yorkstraße 17 und Bruchsal.**

Die große Pelzmode im kommenden Winter können Sie mitmachen, wenn Sie die ältesten Pelze, sowie Felle den Sommer über zur Verarbeitung geben. Die neuesten Journale sind eingetroffen. **Douglasstraße 8, part.** **Dienstmann-Buf** befragt alles. Tel. 8406. **Sanderer, Kronenstr. 711.**

Maggi-Würze Die neuen Nachfüllpreise
Flasche Nr. 3 2 1 0
nachgefüllt: 1.75 85 50 25
GESCHWISTER KNOPF.

Badische Polizei.

Von Dr. Otto Köhnenbach.

Sein Wunder, daß die Militärrevolution vom November 1918 untere militärisch organisierte Schutzmannschaft und Gendarmerie mächdig ergriffen hat...

Vom neuen Recht der Veramtungsberechtigten und Meinungsäußerung ist ausnahmslos Gebrauch gemacht worden; auf Souveränitätsverletzungen in Ost- und Westpreußen...

Die in der Reichsverfassung vorgesehenen Aufgaben sind freilich weitgehend nach einem vom Reichsminister der Justiz...

Bei der Polizei bereits durchgeföhrt ist der Schritt, die in der Reichsverfassung vorgesehenen Aufgaben...

Den größten Raum in Debatte und Artikel nehmen die eigentlichen Standesfragen ein. Ein militärisches Verlangen...

Die Anwesenheit der Landwirte im landwirtschaftlichen Betrieb und wirkt nachteilig auf die Produktion ein...

Die Kreisverwaltung der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln, daß die Erzeugnisse...

Einige Organisationsprobleme sind mit schäbigen Anreuerungen aus der Polizeibeamtenschaft heraus angedrungen worden...

Mit am meisten bemerkt unsere Polizeibeamten die Verhältnisse in Ost- und Westpreußen...

Viele von den beabsichtigten, im allgemeinen mäßigen Forderungen sind durchaus erfüllbar und erfordern...

Badischer Bauernverein.

Am Schluß einer großen Versammlung des Badischen Bauernvereins in Ansbach...

Gemäß den vom Badischen Bauernverein immer vertretenen Grundsätzen wird der Verein...

An heutzutage der Bauerndebatte wird der Grundpunkt vertreten, daß im Lande Baden...

Die Anwesenheit der Landwirte im landwirtschaftlichen Betrieb und wirkt nachteilig...

Die Kreisverwaltung der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln...

Die Kreisverwaltung der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln...

Die Kreisverwaltung der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln...

Die Kreisverwaltung der Landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist so zu regeln...

Aus Baden.

Vorschläge zur Befassung von Wintervorräten.

Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat für seinen Geschäftsbereich angedrungen...

II. Karlsruhe, 7. Juli. Spielende Kinder werden von den Eltern...

III. Mannheim, 7. Juli. Infolge der Streikbewegung unter den Bahnarbeitern...

IV. Mannheim, 7. Juli. In der Meldung über die Beschlagnahme größerer für das Ausland...

V. Heidelberg, 7. Juli. Das Heidelberger Theatermalier wird bereits seit einiger Zeit...

VI. Weinheim, 7. Juli. Der 66jährige Wertmeister Johann Georg Dreher...

VII. Dillingen, 7. Juli. Fröhlich um 5 Uhr nahm ein Aufbruch...

Aus Nachbarländern.

Subsidien a. Rh., 7. Juli. Zum Streik in der Anilinfabrik wird uns von beteiligter Seite...

Subsidien a. Rh., 7. Juli. (Gg. Drahtbericht.) Den Bemühungen des präsidialen Vorbehalts...

Landau, 7. Juli. (Gg. Drahtbericht.) Der Redakteur der sozialdemokratischen „Kämpferin“...

Aus dem Stadtkreis.

Todesfall. Einen recht empfindlichen Verlust erleidet das Volk durch den Tod des Oberlehrers Friedrich Geier...

Geurteilt wurde in Baden-Baden gelegentlich der Tagung des Verbandes der unterbädischen Kreditgenossenschaften...

Die zweite Wagenklasse für Kriegsbefähigte. Auf Antrag des General-Kommandos des 14. Armeekorps...

Kreismärkte zur Erinnerung an die deutsche Nationalversammlung 1919 - Inanerkennung...

Lehrer im Gewerkschaftswesen. Die Arbeitsgemeinschaft der gewerkschaftlichen Gewerkschaften...

Städt. Anstalt. Eine findet eine Wierholuna von „Röseln auf der Heide“ statt...

Die Volkswirtschaft heute abend von 6 bis 7 Uhr auf dem Gutenbergplatz ein Konzert.

Nobannfeier. Der Verband der Deutschen Buchdrucker, Ortsverein Karlsruhe...

Standesbuch-Ausgabe. Todesfälle. 5. Juli: Caroline Schwall, alt 66 J., Ehefrau von Ludwig Schwall...

Karlsruher Stadtrat.

Mitteilungen aus der Stadtratsitzung vom 3. Juli.

Tarifverhandlungen bei der Altbahn. Der Stadtrat hatte gegen die von der Direktion der Badischen Lokalbahn...

Ortsgruppen für die Oststadt. Gegen den Ortsgruppenhaushalt für die Oststadt...

Verkauf von Rheinstraßenlände. In ein auswärtiges Unternehmen werden 5000 qm Baugrund...

Die Stelle des Vorstandes des städt. Milchamts, deren leitender Angestellter...

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Die Schlussrechnung von Versailles.

Von Rolf Brandt.

Man muß dem deutschen Volke sagen, daß diesmal der Sieg unter dem Zeichen der Gerechtigkeit steht, daß die Worte, mit denen Gustave Hervé den Friedenstag von Versailles begrüßt, er spricht aus der Empfindung vieler Pariser, aus der fast aller französischen Politiker, außer den Sozialisten. Es steht ihm um die Seele eines Landes, das auch im Sieg nicht auf den Kopf bezichtigt will. Der hastige Sieger ist ein der würdevollsten Bilder menschlicher Matur — wir haben in Versailles neun Wochen vor diesem Siege gestanden.

Der Ort war Symbol von Anfang an. Als wir am 30. April in Versailles ankamen, nachdem man uns planmäßig und langsam durch das zerstörte Gebiet geführt hatte, als man uns an diesem 30. April in die Hände der Gerechtigkeit übergeben wollte, um die Weltöffentlichkeit nicht durch unsere Reaktionen zu trüben, war der entscheidende Augenblick gekommen, und in dem nächsten Augenblick, als der französische Kommissar Dubail, den ich in seinem Schilde erreicht hat, uns wie Schülern abfangen und für die kommenden Tage auf die Luft von Versailles, in der wir lebten, die Luft von Paris, in der der Bismarck entschieden, auf die Verhandlungen wirkte.

Kurz vor der Heberreichung der Bedingungen trat auf französischer Seite die beiden letzten Sozialisten aus dem Kabinett Clemenceau, und Jaurès, der Gemeinwohlpolitiker, verließ seinen Sitz in der französischen Friedenskommission. Man war geneigt, Zeichen zu setzen, und es war sicher schwer, in dieser französischen Luft sich dem Eindruck, den die Artikel der sozialistischen Pariser Presse dieser Tage machten, völlig zu entziehen. Die Antwort auf diese Auffassung kam am 7. Mai. Das Dokument wurde übergeben, das in seinen entscheidenden Teilen bis auf geringe Abstriche dann am 28. Juni unterschrieben wurde.

Am 8. Mai setzte die vierwöchentliche Spannung des Notensampans ein. Es soll bei diesem Rückblick nicht die Stimmung des Abends vom 7. Mai vergessen werden. Es muß hier um Ehrlichkeit gehen, und da sei festgehalten, daß die meisten anwesenden mehrheitlich sozialistischen Politiker in erregten Worten über Heberreichung Ausdruck gaben, es sei nur ein Weg: die Verhandlungen sofort abzubrechen und nach Paris zu fahren. Der Monat Verhandlungen hat den Wille den letzten Rest von Widerstandsfähigkeit gelöst, hat die Gedanken an die Innehalten der Arbeit und vor allem der Mühsal in der Heimat fest gegeben, die damals einmütige Meinung „Niemand“ zu erschüttern.

Zweifelslos war damals diese Entwicklung noch nicht zu übersehen. Graf Brodorski-Mankau wollte den politischen Willen der Verhandlungen zeigen und war sicher, daß er seinen Weg folgerichtig gehen werde. Aber es zeigte sich, daß er eben nur seiner Periode sicher war und daß nicht mehr die Möglichkeit bestand, der Entente im Namen eines entschlossenen Volkes gegenüberzutreten. In diesem Wissen um die deutsche innere Schwäche und Wirbelhaftigkeit ist letzten Endes die Arbeit von Brodorski-Mankau zu Grunde gegangen. Treiben wir doch kein Versteckspiel! Was sollten die Lippen und fetten Lippen, die ganz diplomatische Arbeit mühen, wenn Hunderte von Entente-Journalisten und Entente-Spionen jeden Tag aus Deutschland melden konnten: Laßt Euch nicht einschüchtern, sie werden unterzeichnen!

Die Einigkeit zwischen Reichsregierung und Delegation war in der Sache über die hauptsächlichsten Fragen vorhanden; aber persönliche Dinge spielten bei der Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten mit hinein. Am 28. Mai abends wird in Versailles der deutsche Gegenentwurf, die würdige Zusammenfassung des deutschen Standpunktes, verzeichnet. Aber schon zwei Tage vorher wird von Berlin aus eine andere, nicht genügend durchgearbeitete Fassung entgegen der Delegation mit der Delegation in Versailles die Öffentlichkeit bekannt gegeben. Die französischen Blätter: machen sich offen lustig. Wie ich bald deutlich zeigt, ist ein Teil des diplomatischen Erfolges, der nur bei größter Einfachheit, Geduld und gemeinsamen Eintracht der Freie möglich war, dadurch abgegangen. An demselben Tage, da man deutschen Pressevertretern in Versailles noch jede Mitteilung über den Inhalt der Mantelnote als streng vertraulich gibt und jedes Wort der Veröffentlichung ablehnt, liegt in den deutschen Morgenblättern der größte Teil des deutschen Gegenentwurfes schon gedruckt vor, und die Amerikaner haben ihn nach New York geschickt. Man verrät sein Geheimnis mehr — die Laftade war der Entente und ihrer Presse sofort bekannt — wenn man die Besetzung und das Verbleiben der Delegation über diesen bis heute nicht voll geklärten Berliner Schritt feststellt. Jedenfalls der Eindruck der Zweipartigkeit wurde in der Entente hervorgerufen. Trotzdem wirkte die Mantelnote, soweit es Menschenmorte können, sichtlich stark auf die Mentalität der

Verbündeten. Es kam zu einem aufregenden Spiel hinter den Kulissen. Lloyd George bekam — man kann dies aus den späteren Äußerungen der englischen und französischen Presse entnehmen, als die Gefahr vorüber war —, so merkwürdig es klingt, Gewissensbedenken. Der Druck der englischen Arbeiterpartei und der englischen Liberalen wurde stärker; man merkte nicht nur an der französischen Presse, daß die Heftigkeit der Meinungen erschüttert war, zumal Graf Brodorski sehr würdige Haltung gerade in dieser Zeit doch Zweifel in der Entente aufkommen ließ, ob Deutschland den Vertrag zeichnen werde. Am 30. oder 31. Mai muß dann eine Art Ultimatum Clemenceaus erfolgt sein, in dem Sinne, Deutschland zur Annahme des feierlichen Vertrages zu zwingen durch Stellung einer kurzen Annahmefrist. Da ich gegen diese Auffassung außer Lloyd George und Orlando nachsichtig, wenn auch abgerund, auch Wilson erklärte, ganz das Spiel im Bismarck weiter. Es erschienen die aufsehenerregenden englischen Berichte über Schiffsreisen — und die französischen Streitigkeiten begannen. Sie wirkten auf Clemenceau in dem Sinne, daß er alle seine Energie zusammenwarf, um den Vertrag in seinen Hauptteilen durchzuführen und daß er sich entschloß, den englischen Standpunkt in Bezug auf Oberösterreich und in den übrigen kleineren Veränderungen entgegenzunehmen, um endlich Schluss zu machen, bevor das Ganze gefährdet wurde. In den Tagen vom 10. bis 12. Juni kommt es zu stürmischen Szenen im Bismarck. Clemenceau steigt vollständig, aber auch die geringen Zugeständnisse, die er schließlich macht, werden England sicher angegriffen. Am 14. Juni, als die Schlacht entschieden ist, schreibt der „Temps“: „Es stellt sich heraus, daß die Veränderungen im Vertragsentwurf hauptsächlich und vielleicht ausschließlich die Interessen der Nationen betreffen, die auf dem Kontinent leben. Diejenigen von unsern englischen Freunden, die die Bedingungen ermäßigen wollen, haben ganz mit dem großen Talent der britischen Politik gleichzeitig das Vergnügen, sich großmütig zu zeigen und die Genugtuung, nichts dabei zu verlieren.“ Das ist nur noch Nachspiel. In Wahrheit ist die Entscheidung schon, wahrscheinlich am 12. oder 13. Juni, gefallen.

Es folgt die Heberreichung der Antwortnote: von Steinwürfen bedroht, vom Böbel beschimpft, fährt Graf Brodorski-Mankau nach Weimar. Der fürchterliche Montag wird durchlebt, an dem in der letzten Minute die Mitteilung der Reichsregierung in Versailles eintrifft, daß Deutschland unterzeichnen werde. Eine letzte, bittere und schmerzliche Woche in Versailles. Der französische Böbel läßt, aus den Reihen der Delegation findet eine Verabredung statt, die Dankschuld wird Sinnbild der französischen Gastfreundschaft. Man sieht mit zunehmendem Abstand die Reden weiter rollen, und was in den ersten Tagen wie ein furchtbarer Alpdruck, aber wie unmögliches Geschehen vor den Gedanken gestanden hat, rückt mit schicksalsschwerer Sicherheit näher: die Unterzeichnung im Spiegelsaal. Keine Sonne scheint auf der Weg führt zum Ende. Demnach Müller beugt sich über das gedruckte Pergament und zeichnet seinen Namen.

Exoriaro ...

Wiener Theater.

Neuheiten der abgelaufenen Wochen: Uraufführungen betraute keine, nur Aufführungen anderwärts bereits bekannter Werke, aber Wiederentnahmen älterer, bereits bekannter Stücke in dem Spielplan. Im Burgtheater ein verändertes, aber verändertes, das Band, und „Vor dem Tode“ in Wien schon wiederholt gesehen, gehören nicht gerade zu den bedeutendsten Ereignissen des großen Schwebes. Das Publikum, an Strindbergs Weise längst gewöhnt und von guter Darstellung gewohnt, nahm die beiden, reichlich ausgedehnten Einakter sehr warm auf, obwohl es ihnen gemäß der noch nicht allzu ferneren Zeit stürmische Opposition gemacht hätte. (Ansonsten muß man der Vortheaterleitung ihr spätes Eintreten für Strindberg zu Gute halten.) Nun darf man also hoffen, daß der zeitliche Schwede im Repertoire unserer vornehmsten Bühne mit gewichtigeren Werken den ihm gebührenden Ehrenplatz einnehmen wird.

Im Schönbrunner Schloßtheater, des Burgtheaters neu errichteter Dependence, folgt eine Uraufführung auf die andere. Viel Bedeutendes kommt dabei allerdings nicht zum Vorschein. Ein russischer Einakter verblühte die Zuhörer mehr, als er sie überzeugte. Man gab „Der Fremde und der Bauer“ von Tolstoi, einen ganz undarmatischen, sehr lebhaften Dialog agitatorischen Inhalts, ferner ein kleines, schon hundertmal gehaltenes Spiel mit dem ironischen Titel: „Von ihm (dem Alkohol) kommt alles Gute“, worin ein verkommenes Ragabund von einem Haus Kolportierer Al-Menschenliebe berührt, und beinahe ein wenig geläutert wird, schließlich eine groteske Farce „Die Spieler“ von dem unerblicklichen Gogol, deren Witz es ist, daß ein gewöhnlichmännlicher Kaschpieler

ausnahmsweise auch einmal selbst von anderen Spielern überlistet wird. Diefem vielfach angebotenen Abend folgte die Uraufführung des Lustspiels: „Logil des Herzens“ von Franz Hei, dem galanten Dichter und gründlichen Kenner bergener Jahrhunderte. Es begibt sich in der Barockzeit und schildert sehr artig, wenn auch wenig aufregend, einen kleinen, apart gezeichneten Herzenskonflikt mit nur ein bißchen gar zu unwahrscheinlich romanhaften Voraussetzungen. Die Figur des Selben aber, der scheinbar überzeugenden Beweisen von der Schuld seiner Frau nicht glaubt und der Logil des Herzens folgt, hat echte Poesie. Bei dem jungen F. H. i. m. i. g. ausgezeichnelt dargestellt, gemann dieser junge Canadian aber die — als zu unlogischen — vorwiegend weiblichen Herzen im Zuschauerraum.

Im Deutschen Volkstheater errang Walter Hasenclever's „Antigone“ in einer mitreißenden, an allererste Reinhardt-Vorbilder erinnernden Aufführung einen außerordentlichen Erfolg. Das ungeheure Theaterinteresse des jugendlichen Dichters übernahmte hier noch weit mehr als in seinem ungleich unterfertigeren Erstlingswerke „Der Sohn“. Er ist der Einzige von der jüngeren Generation, der wahres Söhnenmaß hat. In den übrigen Wiener Bühnen gab es nicht viel Bemerkenswerthes. In der Neuen Wiener Bühne ist Moissi sein Spiel fort, findet aber nur mehr geringeren Zuspruch, angeblich wegen Belamitmerdens seiner extrem-kommunistischen Stimmung. Am Komödienspieler Schickel's „Die Waise“ der Letztere als Substitut in Wien F. e. u. h. i. n. a. n. g. e. s. gleichnamiger Komödie. Seine Leistung wurde als hervorragend befunden, den großen Theatererfolg und mystischen Reizwirkungen des Dramas jedoch vermochte das Wiener Publikum nur wenig Geschmack abzugeben. Auch stand die übrige Darstellung keineswegs auf großartigem Niveau.

Direktor J. a. r. n. o. im Volkstheater konnte den Abschluß der Friedensverhandlungen nicht mehr abwarten und stellte den „König in Paris“, die hier schon mit großem Erfolg gegebene, echt gallische Komödie auf die Bretter. Obwohl vieles darin schon veraltet ist, wirkte die Laune, der Geist und die treffende Satire des Stückes wie vor dem Frieden höchst erquicklich. Jarno selbst erzielte in der männlichen Hauptpartie, dem Balkonkönig im Ernst.

Die Volkshöhne brachte ebenfalls ein älteres Werk, die feinerzeit vielgelebte Komödie „Burl“, offenbar aus ähnlichen Erregungen, in dankbarer Erinnerung an einen ehemaligen starken Theatererfolg und — eine gute Rolle für den jetzigen Direktor S. J. e. g. l. e. r. V. e. l. d. d. a. n. o. n. i. Die tanzen „Nymphen“ eine ganz geistig gemachte, freilich auch unerbaut harmlose und schablonenhafte Unterhaltungsspoße von Schaner und Welisch, die aber immerhin, trotz geistiger, das Publikum beträchtlich amüsierte.

An der Volkshöhne ist die Entscheidung über die unhaltbar gewordene Foktion des Direktors M. a. d. e. r. gefallen. Nach einer künstlerisch unzufriedenen, materiell ergebnislosen Spielzeit sieht Herr Wader, dessen Übergrünung endlich aufhören mußte, sich in die Hände des Burgtheaters zurück und überläßt die Bühne Herr W. e. i. n. g. e. r. t. e. r. der zwar an der ehemaligen Hofoper verlag hat, jedoch im höheren Rahmen der Volkshöhne und unbeschadet von häufiger Besetzung und lebigen Kompetenzen als der vorläufige Musiker und moderne, tatkräftige Kopf, der er ist, sichtlich Bemerkenswertes leisten wird, zumindest als würdiger Nachfolger des unerblicklichen Reiner Simons ernsthaft in Betracht kommt.

Theater und Musik.

Bekanntnisse eines Operndirektors.

Der ehemalige Direktor des Hofopertheaters in Wien, Hans Gregor, beruhtenlich in der Deutschen Bühne Erinnerungen aus seiner Wiener Direktionszeit unter dem Titel „Bekanntnisse eines Operndirektors“. Er erzählt darin auch von einem unheimlichen Geschehen, das er in großer Nähe geschahen gesehen. Sie haben im niemals aus der Fassung gebracht und niemals Einfluß auf seine Entschlüsse genommen. Gleich zu Anfang seiner Direktionsführung wurde er bei dem verstorbenen Chronistler Erzherzog Franz Ferdinand in einem anonymen Schreiben bedroht, das leicht ein „Schuß ins Schwarze“ hätte sein können. Gregor berichtet darüber: In diesem Briefe wurde es, laienliche Höhepunkt darauf aufmerksam gemacht, ich sei kein rechtgläubiger Christ (ich bin in der Tat „nur“ Protestant) und hätte infolgedessen kein Verständnis und keinen Respekt vor den heiligen Einrichtungen der Kirche. Ich wolle, entgegen ehrwürdiger Tradition, während der Karwoche Proben abhalten, also zu einer Zeit, die sonst gerade eine Anzahl weiblicher Mitglieder des Balletts gerne zu Wallfahrten benutzte. Ich bedachte mich auch sonst als leidenschaftlicher Antidrit, ich emagiere nur Judentum und Protestantentum für das Hofopertheater. Diese Eingabe wanderte nicht in den Papierkorb, sondern wurde von der Kammer des Erzherzogs an

nach weitergegeben, passierte Oberhofmeisteramt und Generalkommandanz, und ich mußte mich rechtfertigen; mühte sagen, daß ich lediglich wegen des Lustspiels: „Logil des Herzens“ von Franz Hei, dem galanten Dichter und gründlichen Kenner bergener Jahrhunderte, Es begibt sich in der Barockzeit und schildert sehr artig, wenn auch wenig aufregend, einen kleinen, apart gezeichneten Herzenskonflikt mit nur ein bißchen gar zu unwahrscheinlich romanhaften Voraussetzungen. Die Figur des Selben aber, der scheinbar überzeugenden Beweisen von der Schuld seiner Frau nicht glaubt und der Logil des Herzens folgt, hat echte Poesie. Bei dem jungen F. H. i. m. i. g. ausgezeichnelt dargestellt, gemann dieser junge Canadian aber die — als zu unlogischen — vorwiegend weiblichen Herzen im Zuschauerraum.

Mitteilungen.

+ Der kleine Pöhl. Vor kurzem hat Gustav Jacob in seinem lustigen Scherzbuch „Der abstrakte Geiz“ in jenseitiger Dankbarkeit gegen die Gymnasialzeit dem Dichter Christian Ostermann einen Aufsatz gewidmet, in dem er diesen als den Verkörperer unergänglicher Weisheitsprüche und edelster Sentenzen feierte. Dem französischen Kollegen Ostermanns, dem braven Karl Pöhl, der am 8. Juli 1819, also vor 100 Jahren in Berlin geboren ist, wird man solchen veredelnden Einfluß auf die jugendlichen Gemüter seiner Schüler nicht nachrühmen können. Seine Sätze, die zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache überdies werden mußten, enthielten immerzu beherzigenswerte Lehren und zeichneten sich durch Bläutheit und Einmaligkeit aus: „Friede ist den guten Aussen?“ „Nein, aber er schämt sich.“ Und dergleichen Insinn hat jahrelang zur Erlernung einer Sprache gedient, die nur die Lehrer für französisch hielten. Nach denen wir mit Sätzen an die erst seit der Gleichberechtigung des Realgymnasiums mit dem Klassischen verdrängten Periode, in der es zu dem veredelnden Eigentümlichkeiten unserer männlichen Jugend gehörte, französisch weder sprechen noch schreiben zu können. Was durch den „kleinen“ und den „großen“ Pöhl den Selben des lateinischen Aufjages und der schwärz griechischen Extemporalien als französische Sprache betrachtet wurde, war nicht mehr, als die nicht einmal immer richtige Grammatik und Syntax, nicht aber die Sprache selbst, ja nicht einmal die richtige Aussprache. Pöhl ist daran schuld, daß der deutsche Jungling seltenst an das unhörbare h am Anfang und das unhörbare o am Ende des französischen Wortes glaubte, und sein Erstaunen vor geringen, wenn er in Paris oder in der Schweiz beide so sehr verpönten Buchstaben dann oft recht deutlich aus dem Munde der Eingeborenen, die es doch wissen mußten, vernahm. Nun, Pöhl und seine Methode sind für uns überbunden, aber die Erinnerung an den Mann, dem Tausende und Abertausende von uns die ersten, wenn auch mangelhaften Kenntnisse der Sprache Wolters und Berangers, Heuberts und Rauppannis verdanken, mag an seinem hundertsten Geburtstag noch einmal gemeldet werden. Als er am 6. Februar 1881 starb, sollen seine letzten Worte, einer Schülerfeier zugehörig, gewesen sein: „Je meurs! es kann aber auch heißen: Je meure!“ Und damit starb er.

Das aussterbende „Kräulein“. Während aus Frauenkreisen mit bräutlichen, wirtschaftlichen Gründen, mit Gründen des guten Geschmacks und auch mit solchen der Ethik gegen die Einleitung des weiblichen Geschlechts in „Kräulein“ und „Krauen“ angefaßt wurde, bestrifte es sogar während des Krieges noch der ausbrüchlichen staatlichen Erlaubnis, wenn die Mutter eines (unehelichen) Kindes sich als Frau bezeichnen wollte. Neudrucks hat der breukliche Minister des Innern, Seine durch einen Einzelfall veranlaßt, ausdrücklich festgesetzt, daß die Bezeichnung „Krau“ für eine Anzeigebörte des weiblichen Geschlechts nicht gleichbedeutend mit „Chefrau“ ist. Es könne deshalb auch keine Ledianen Krau perhewet werden, sich „Krau“ zu nennen. Die Verfügung des Ministers des Innern vom 31. Juli 1889, die der eutenearesten Ansicht Ausdruck gab, und darauf die geführte Praxis, wozu das Präsidial „Krau“ als Titel oder förmliche Gunthebezeichnung verliehen wurde, entbehren. So heißt es in der Verfügung, eines Reichsarundes und entsprechen nicht den heutigen Lebensverhältnissen und Tatsachen.

Der Schulmeister.

Roman von Gustav Kappert.

(12) (Nachdruck verboten.)

Andreas heulte laut auf, wie ein geschlagenes Tier.

„Anna Zwanowna“, winzete er, „warum tust du mir das! Warum verrätst du mich am Rande der Erfüllung meiner heißesten Sehnsucht!“

Er warf sich vor ihr nieder, wie damals im Regen auf dem Bahndamm und umklammerte ihren Fuß.

„Erbarnt dich meiner, Herrin geliebte!“

Marinka befreite unfaust ihren Fuß und rief heftig:

„Steh' auf und tu', was du nicht lassen kannst.“

„Ich kann dich nicht hindern. Da.“

Sie hielt ihm das mit dem Tuch umhüllte Paket hin: „Da, nimm — und morde!“

Andreas sprang behende vom Boden auf und riß mit einer wilden triumphierenden Bewegung das Paket an sich.

„Danke, Herrin! Danke, Anna Zwanowna!“

In langen Sähen verschwand er im Busch.

Marinka griff mit den Armen in die Luft, wandte sich langsam um und sank mit einem lauten Schrei in die Arme Kurts.

„Verraten! Verraten!“

„Ja, verraten, Anna Zwanowna!“ rief er, „aber nicht verloren! — Verraten, daß du mich liebst, und gerettet in meiner Liebe!“

Sie versuchte, sich aufzurichten und aus seinen Armen loszuwinden, aber er presste sie fest an sich.

„Sage mir, daß du mich liebst, Anna Zwanowna, dann will ich dir helfen, dich aus der

Gewalt deines Peinigers zu befreien. Denn wenn ich auch nicht verstanden habe, was er vorhat, und was er von dir verlangt, so habe ich doch gesehen, daß du ihn verabscheust.“

Sie ließ mit ihrem Widerstand nach und horchte auf seine Worte. Von seinen Armen umfassen, sah sie aufwärts in seine jungen, die tiefe Bewegung seines Herzens ausstrahlenden Augen.

„Sage mir, daß du mich liebst“, bat er von neuem härmlich. „Sage, daß es wahr ist, was der Schulmeister behauptet hat. Ist es wahr, Anna Zwanowna?“

Ein dunkler Blick, von geheimnisvollen Schleiern verhüllt und in feuchtem Glanze schillernd, begegnete ihm.

„Ja.“

Er wollte sie küssen, aber das Mädchen hielt den Arm vor das Gesicht.

„Nicht jetzt! — Nicht hier! — Laß mich los.“

Ganz bestürzt gab er sie frei und sah sie unsicher an.

Als sie sein betretenes Gesicht sah, lächelte sie und reichte ihm die Hand.

„Lieber Junge, wie gut du bist.“

Beglückt von dem welchen Klang ihrer Worte wollte Kurt sie wieder an sich ziehen, aber sie wehrte ihm.

„Nicht. — Laß mich jetzt heim.“

Wie ein geschloßener Knabe fragte er zögernd: „Warum bist du so zu mir?“

„Morgen, um die gleiche Stunde hier sollst du es erfahren.“

„Und du liebst mich, Marinka?“

Sie lächelte wieder.

„Marinka hat dich geliebt.“

Er wurde immer bestürzter.

„Und Anna Zwanowna?“

„Anna Zwanowna, die —“

Empört durch die summarische Verfügung über seine Person und gereizt durch den Mißwagen entgegnete Kurt:

„Das hat doch Zeit bis zum Nachmittag.“

Aber seine Mutter fiel ihm ins Wort.

„Nachmittags ist keine Zeit, wir sind heute zu Tisch geladen.“

Kurt horchte erstaunt auf.

„Wo denn? Wir haben doch keinen Verkehr?“

„Bei Frankensbergs in Wilschkau.“

Kurt's Erstaunen wuchs.

„Wie kommen denn die dazu, uns einzuladen?“

Die grauen Augen der großen Frau wanderten unter dem forschenden Blick ihres Sohnes feimwärts, und mit einem leichten Anflug von Verlegenheit sagte sie:

„Ich habe Frau von Frankenberg auf dem Bodenmarkt getroffen. Wir waren Pensionsfreundinnen und haben allerlei besprochen.“

„Und sie hat fünf Töchter, die nichts mitkommen, da ist ein bürgerlicher Schwiegerjohn freilich gut genug.“

„Was fällt dir ein?“ rief die große Frau gereizt und schlug mit ihrer langen Hand auf den Tisch. „Was ist das für eine Sprache!“

Aber ihr Sohn, den der Kuß des Mädchens am verflochtenen Abend zum Manne gemacht hatte, ließ sich nicht einschüchtern.

„Laß mich zufrieden mit deinen Heiratsplänen, Mutter. Ich bin noch viel zu jung und kenne noch nichts von der Welt.“ Er redete sich empor und hob die Arme in die Höhe, als wollte er etwas Liebes umfassen. „Laß mich erst einmal in das Leben hinaus.“ Und um den drohenden Sturm zu beschwören, der auf ihrem Gesicht stand, fügte er leicht hinzu: „Später heirate ich auch, wenn du willst.“

(Fortsetzung folgt.)